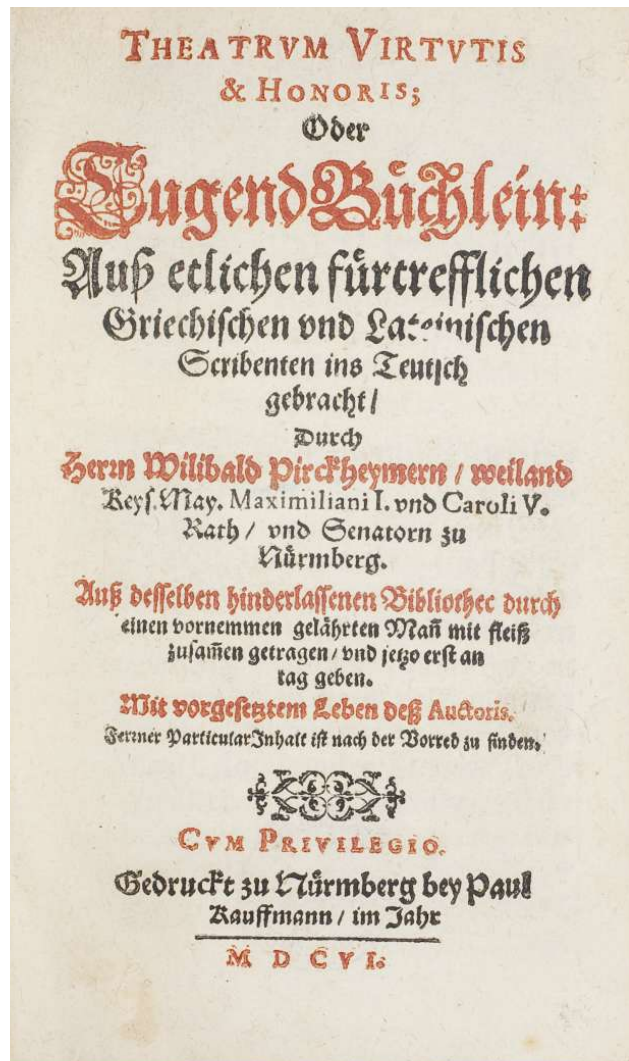


Willibald Pirckheimer: Theatrum Virtutis & Honoris



© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. A: 79 Eth.

**Titel**

Theatrum Virtutis & Honoris; Oder TugendBüchlein: Auß etlichen fürtrefflichen Griechischen vnd Lateinischen Scribenten ins Teutsch gebracht/ Durch Herrn Wilibald Pirckheimern/ weiland Keys. May. Maximiliani I. vnd Caroli V. Rath/ vnd Senatorn zu Nürnberg. Auß desselben hinderlassenen Bibliothec durch einen vornehmen gelährten Mañ mit fleiß zusam[m]en getragen/ vnd jetzo erst an tag geben. Mit vorgesetztem Leben deß Auctoris. Ferner ParticularInhalt ist nach der Vorred zu finden. Cvm Privilegio. Gedruckt zu Nürnberg bey Paul Kauffmann/ im Jahr M D C V I.

**Kurztitel**

Theatrum Virtutis & Honoris

## Formale Beschreibung

Titelseite (Kupfertafel), 110 + 360 pag. S. (zzgl. 18 + 7 + 5 unpag. S.), wenige Ill. (lt. Katalog 1 Porträt, 1 Tabula, 2 Kupferstiche; im Wolfenbütteler Exemplar ist lediglich eine Ill. – der [Triumphwagen](#) Maximilians I. nach Dürer – vorhanden), 8°.

## Standort(e) des Erstdrucks

Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Sign. 70 A 3510  
Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. Res Var. 363 c  
Bibliothek des Melanchthonhauses Bretten, Sign. G 49  
Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Sign. Phil 8° 00279/04 (01)  
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. [A: 79 Eth.](#)  
Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, Sign. 28, 7 : 30  
Landesbibliothek Coburg, Sign. Cas A 75  
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. 8 PHIL VI, 4053 RARA  
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Sign. Op.var.818.m  
Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Sign. Phil 2905  
Staatsbibliothek Bamberg, Sign. 22/RB.Th.mor.o.6  
Staatsbibliothek zu Berlin, Sign. Np 9436  
Stadtbibliothek Nürnberg, Sign. Will. III., 143. 8°; Philos. 8. 357  
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle, Sign. AB 1020 19  
Universitätsbibliothek Eichstätt, Sign. 04/1 BO H 56; Sign. 181/1 P III 310  
Universitätsbibliothek Freiburg, Sign. D 419,t  
Universitätsbibliothek Heidelberg, Sign. 95 C 4244 RES  
Universitätsbibliothek Leipzig, Sign. 8-B.S.T.528  
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign. Misc.oct.2200

## Verfasser

Willibald Pirckheimer (1470-1530) ist einer der berühmtesten und wirkungsmächtigsten deutschen Humanisten. Er selbst bedient sich in seinen Schriften zahlreicher abweichender – anders als von Geiger (S. 810) behauptet, auch latinisierender – Namensschreibungen (VD 17, PND-Nr. 118594605). Seine Schwester war Caritas Pirckheimer (1467-1532), jene gebildete, dem Nürnberger Klarakloster vorstehende Äbtissin, die mit zahlreichen humanistischen Gelehrten in gedanklichem und brieflichem Austausch stand.

Willibald Pirckheimer, dem eine [literarische Gesellschaft](#) und ein Jahrbuch gewidmet sind, wurde als Anwaltssohn in Eichstätt geboren und kam mit 16 Jahren an den Hof des Bischofs zu Eichstätt. Seine italienische Bildungsreise dehnte der junge Mann, der sich in Padua und Pavia nicht nur mit dem Studium der Artes liberales und der Jurisprudenz beschäftigte, sondern zudem eine breite wissenschaftliche Bildung,

insbesondere eine genaue Kenntnis des Altgriechischen, erwarb, auf fast sieben Jahre (1488-1495) aus. Ab 1495 war Nürnberg Pirckheimers Lebens- und Wirkungsort. Sein Engagement für die Stadt war vielfältig: rechtlich-administrativ als Rat, politisch als Reichstagsgesandter, militärisch in den Jahren 1499-1502 als Oberbefehlshaber des Nürnberger Truppenkontingentes des deutsch-römischen Kaisers Maximilian I. im Schweizerkrieg (1499). Auch wenn Pirckheimers Kriegseinsatz offenbar „wenig erfolgreich“ (Ebner, S. 475) war, nahm er in der Folge beim Kaiser die Rolle eines vertrauten Beraters ein.

Pirckheimer nahm engagiert am städtischen Kulturleben teil, er stand „im Zentrum des nürnberg. Humanistenkreises“, dessen Ziel eine „umfassende kulturelle Erneuerung in allen Bereichen der Künste und Wissenschaften, der öffentlichen und privaten Moral sowie der Religion“ (Ebner, S. 475) war. Zu diesem Zirkel gehörten Conrad Celtis (1459-1508), Hartmann Schedel (1440-1514), Johannes Schöner (1477-1547), Christoph Scheurl (1481-1542), Lazarus Spengler (1479-1534) und Albrecht Dürer (1471-1528). Mit Dürer arbeitete Pirckheimer künstlerisch-kreativ und in enger Freundschaft zusammen. Der Maler und Druckgrafiker illustrierte Pirckheimers Schriften; Pirckheimer wiederum entwickelte mit Johannes Stabius (um 1460-1522) ein allegorisches Programm, das Dürer in seinen Arbeiten für die Holzschnittwerke ‚Ehrenpforte‘ und ‚Triumphzug‘, die Kaiser Maximilians Herrschaftspolitik vermitteln sollten, realisierte.

Darüber hinaus brachte der Gelehrte Pirckheimer sich in die theologischen und kirchenpolitischen Debatten seiner Zeit ein. Er trat für die Reformation und Martin Luther ein, musste dies aber widerrufen: Pirckheimer geriet (aus Anlass seiner gegen Johannes Eck gerichteten, unter dem Pseudonym Joannefranciscus Cottalambergius erschienenen Satire *Eccius Dedolatus*) unter den Bann einer gegen Luther gerichteten päpstlichen Bulle (29.9.1520; 1521 gelöst). Später wandte der unbequeme Denker Pirckheimer sich selbst gegen die reformatorische Lehre; seine „eigenständige humanistische Theologie“ kann durch die Aussage „Nec Lutheranus neque Eckianus, sed Christianus sum“ (Ebner, S. 475) charakterisiert werden. Geiger urteilt: „Von den Protestanten wurde P., obwohl er nie ganz zu ihnen gehört hatte, Verräther genannt und als solcher verfolgt; von vielen Katholiken wurde er, schon seiner humanistischen Vergangenheit halber, nicht für voll angesehen; er theilte das traurige Schicksal selbständiger Geister, von Wenigen verstanden, vereinsamt zu leben [...]“. (Geiger, S. 817)

Herausgeber des *TugendBüchleins* – so der bekanntere Name des *Theatrum Virtutis & Honoris* – ist der Jurist Johann Imhoff (Im Hof; 1563-1629), tätig als Assessor und Schöffe des Nürnberger Landgerichts. Er hat auch die Lebensbeschreibung (S. 1-100) seines Urgroßvaters Pirckheimer verfasst bzw. zumindest in Auftrag gegeben.

## Publikation

### *Erstdruck*

Erschienen am 1.1.1606 bei Paul Kauffmann in Nürnberg.

### *Weitere Auflagen*

1645 unverändert neugedruckt bei Kauffmann in Nürnberg.

### *- Mikroform-Ausgabe*

IDC o.J. [ca. 1980] (= Emblem books), Nr. O - 404.

### *- Digitale Ausgabe*

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2009 (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/79-eth/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. A: 79 Eth.

## Inhalt

Das bescheiden daherkommende schmale *TugendBüchlein* im Oktavformat hat es durchaus in sich: Zum einen enthält es die erste Biographie Willibald Pirckheimers, zum anderen kann man es als erste Werkausgabe der Übersetzungen des großen Nürnberger Humanisten ansehen.

Beides wird von der Forschung jedoch weniger als Auszeichnung verstanden als es Anlass zu harter Kritik bietet: Imhoff trage Mitschuld am immer noch vorherrschenden klischeehaft-verfälschenden Bild des Gelehrten, da stimmen die beiden großen Pirckheimer-Monographien Eckert/Imhoff (1971) und Holzberg (1981) überein. Man bemängelt am *Theatrom Virtotus & Honoris* die Ausblendung der unbequemen Seiten eines Querkopfs, der sich mit dem Nürnberger Stadtrat mehr als einmal anlegte, zahlreiche Affären hatte und polemische Religionsstreitigkeiten ausfocht. Gerade die Rückkehr seines Vorfahren zum ‚alten Glauben‘ wollte Imhoff im reformierten Nürnberg wohl lieber verschweigen (Eckert/Imhoff, S. 44-46, 51). Eckert/ Imhoff werden nicht müde, auf Mängel hinzuweisen – einerseits um Verständnis für den in politisch-gesellschaftlichen Zwängen stehenden Juristen werbend, andererseits missbilligend und unduldsam: Man hätte es, selbst ja Pirckheimer-Nachfahre (Eckert/Imhoff, S. 54), gerne so viel besser gemacht, etwa das Alterswerk gewürdigt oder die Aristophanes- und Aristoteles-Übersetzungen wenigstens selektiv abgedruckt.

Hans Imhoffs ausdrückliches Ziel ist laut programmatischem Vorwort indessen keine Ausgabe der Gesammelten Werke, sondern eine Edition ausgewählter moralisch erbaulicher Nachlassschriften zu den Themen Tugend und Ehre, auch wenn man das *TugendBüchlein*, das während der Vorbereitungen der lateinischen Werkausgabe Pirckheimers entstanden ist, als ausgelagerten Teil, nämlich den Übersetzungsband

der *Opera*, deuten kann. Holzberg kommt zu einer vernichtenden Kritik an der Imhoff'schen Herausgeberleistung: „Die erste und bisher einzige Ausgabe der gesammelten Werke und Briefe Pirckheimers wurde von Karls jüngerem Bruder Hans Imhoff angeregt. Die stattliche Reihe damals prominenter Gelehrter, die er nacheinander mit der Durchsicht des Nachlasses und der Vorbereitung der Edition beauftragte [...] hätte eigentlich ein hervorragendes Ergebnis von vornherein verbürgen müssen, tatsächlich jedoch zählen die beiden Bände, die schließlich erschienen – das deutschsprachige Oktavbändchen von 1606 und besonders die große lateinische Folioausgabe von 1610 – zum Unerfreulichsten, was jemals für die drucktechnische Verbreitung des Lebenswerkes eines Mannes von der Bedeutung Pirckheimers geleistet wurde.“ (Holzberg, S. 14)

Herausgeber Hans Imhoff, der die vorliegenden „Tractätlein“ im Nachlass seines Vorfahren „vnter andern Pirckheymerischen Büchern“ (Vorrede, unpag. [S. 10]) fand, schickt eine 18 Seiten lange, auf den 1.1.1606 datierte Vorrede voraus: „Meinen lieben Söhnen/ Johanni Hieronymo vnd Paulo/ wünsch ich Hanns im Hoff Gottes Segen/ vnd alles Leibes vnd der Seelen wohlfahrt“ (Vorrede, unpag. [S. 1]). Stolz wird auf die Verwandtschaft mit Urgroßvater Pirckheimer verwiesen, dessen Tochter Felicitas „meinem liebe[n] Anherrn S. Johansen im Hof vermählet“ (Vorrede, unpag. [S. 10]) gewesen sei – über 350 Jahre später drückt es Christoph von Imhoff, Nachfahre der Familie Imhoff/Pirckheimer, so aus: „Großbankier (Hans V Imhoff) und Humanist hatten ihre beiden ältesten Kinder zusammengegeben.“ (Eckert/Imhoff, S. 62; siehe dort auch die Ahnenforschung zu den „Bindungen zwischen den Pirckheimer und den Imhoff“, S. 55ff.)

Die lehrhafte, mit antiken Anspielungen durchsetzte Vorrede, die Holzberg (S. 16) als eigentliches Werk des Gelehrten Konrad von Rittershausen deutet, inszeniert die Anthologie als Mittel väterlicher Unterweisung in Moral- und Tugendlehre. Den Imhoff'schen Söhnen, die mit fünf und neun Jahren in „wiewol noch zartem Alter“ waren, sollen die als Neujahrsgabe präsentierten „schöne lehrhafte Tractätlein/ als mutos magistros“ (Vorrede, unpag. [S. 9]) dienen. Mit vielen Rückgriffen auf antike Autoritäten bekräftigt der Vorredner, dass eine Morallehre dringend notwendig sei, da dem Menschen zwar „Thorheit“, nicht aber „Weißheit/ Verstand/ Geschicklichkeit/ Tugend vnnnd Ehrbarkeit“ (Vorrede, unpag. [S. 6]) angeboren seien. Optimale Lehrmittel seien nun „solche Bücher/ darinnen aller hand schöne Sprüche/ Lehren vnnnd Sententzen beschrieben sein/ welche zu allen zeiten/ so wohl inn der Heydenschafft/ als vnter dem Volck GOTtes/ von hocherleuchteten weisen Männern/ der Jugend zu gutem vnd nutz/ hinderlassen sein“ (Vorrede, unpag. [S. 6f.]).

Auf einige Pirckheimer zuge dachte lateinische Widmungsgedichte von Georg Rem (Remus) (1561/62-1625) und anderen folgt ein 5-seitiges ausführliches [Inhaltsverzeichnis](#).



Zu Beginn steht die „Vita Bl. Pirckeymeri [...]“ (S. 1-100), die erste Biographie des humanistischen Gelehrten. Auch sie wurde, wie erst Holzberg zeigen konnte, eigentlich von Konrad von Rittershausen verfasst; es handelt sich um eine wörtliche, nur um einige Exkurse gekürzte Übersetzung von dessen „Commentarius de Vita Bilibaldi Pirckheimeri“ aus der zeitgleich konzipierten *Opera*-Ausgabe (Holzberg, S. 16). Wie ausführlich und umständlich der Verfasser seine Aufgabe angeht, lässt sich daran ersehen, dass von Pirckheimer seitenlang keine Rede ist: „Von diesem Vatter/ nemlich D. Johann Pirckeymer/ (dessen auch drunden auß Conradi Celtis Gezeugnuß solle gedacht werden/) ist vnser H. Bilibald erzeugt/ vnd im jar/ da man nach der heilwertigen Geburt vnser Erlösers vnd Seligmachers Jesu Christi/ zählete viertzeihen hundert vñ siebentzig/ auff die Welt kom[m]en: welche jarzal ich auß seiner selbst eigne[n] Verzeichnuß für gewiß habe.“ (S. 7)

Um Pirckheimers Schwestern Caritas und Clara zu beschreiben, verwendet der Biograph den barocken Topos der gelehrten Ausnahmefrau. Er bezeichnet sie als Naturwunder – noch 100 Jahre später wird die berühmte Gelehrte Anna Schurmann im Lexikon *Das Hoch- und Wohl-gelahrte Teutsche Frauenzimmer* (Frankfurt, Leipzig 1705) des Frauenapologeten Christian Franz Paullini als ‚monstrum naturae‘ apostrophiert (Woods/Fürstenwald, S. XVII). Imhoff bzw. Rittershausen, der weiblicher Ausnahmegelehrtheit gegenüber aufgeschlossen und voller Bewunderung ist, spricht metaphorisch vom ‚Meerwunder‘: „Welches [weibliche Gelehrsamkeit, N.R.] zu derselben/ wie auch sonst fast zu jeder zeit/ sehr seltzam/ vnnd/ wie man zu sagen pflegt/ ein Meerwunder gewesen/ dass Weibspersonen so gelehrt werden sollen“ (S. 8).

Der Lebensbeschreibung folgen zwei „Missiven“ an Caritas Pirckheimer, eine auf 1506 datierte von Christoph Scheurl (S. 101), eine weitere, auf 1513 datierte vom Bruder selbst (S. 107): „Freundliche hertzliche Schwester Charitas/ du bist mir/ wie dann dein Name mit sich bringet/ die allerliebste [...]“. Pirckheimer rühmt Tugend, Gelehrsamkeit und Gottesfurcht der Schwester, die auch die andere Schwester, Clara, „auff dem Rennplatz deß studierens“ unterstützen soll, und legt ihr nicht nur die Schriften der christlichen Religion, sondern auch der stoischen Philosophie Ciceros – „dises Heydnischen Mannes“ (S. 110) – nahe.

Anschließend beginnt unerwartet, da ohne analoge semantische Zäsur, die Seitenzählung wieder von vorn. Am Anfang stehen ein auf 1531 datierter Brief (S. 1) des Erasmus von Rotterdam (1465/69-1536) – „das berühmt gewordene Sendschreiben, in dem Erasmus von Rotterdam gegenüber dem Herzog Georg von Sachsen den Tod seines Freundes Willibald betrauert und zugleich eine Würdigung seiner Gesamtpersönlichkeit vornimmt“ (Eckert/Imhoff, S. 52) – sowie ein Brief Pirckheimers vom 27.12.1518 an seine Schwester Clara (S. 11).

Es folgt das eigentliche „Kernstück“ des *Theatrom Virtutis & Honoris*: eine „Gesamtausgabe der Pirckheimerschen Übersetzungen ins Deutsche“ (Holzberg, S. 235), beginnend mit moralisch-religiösen Traktaten, die Pirckheimer aus dem

Griechischen oder Lateinischen übersetzt hat und die hier erneut ganz oder auszugsweise abgedruckt werden:

1) die „Sitlichen sprüch deß H. Bischoffs vnd Märterers Nili“ (S. 14-40). Es handelt sich um 238 Sentenzen des Sinaimönchs Neilos aus Ankyra aus dem 4. Jahrhundert, die Pirckheimer offenbar 1517 übersetzte und die sechs Jahre nach seinem Tod, 1536, erstmals gedruckt wurden (Holzberg, S. 233-235). Es ist wahrscheinlich, dass der Editor Rittershausen einen weiteren Neilos-Text heranzog, da von Pirckheimer fehlerhaft übersetzte Sentenzen in der Regel stillschweigend verbessert werden (Holzberg, S. 241).

2) das „Tractetlein deß H. Johannis damasceni/ wie man die böse Zuneigungen deß Hertzens vberwinden möge“ (S. 41-45): eine Abhandlung des Kirchenvaters Johannes von Damaskus (um 650- um 750 n.Chr.), deren Pirckheimer'sche Übersetzung ebenfalls 1536 erstmals gedruckt wurde;

3) das Traktat über die fünf Tugenden: „Es seind fünff Tugend namhafftig/ die allein GOTT in die Menschheit giesset [...]“ (S. 45-51);

4) das originalsprachlich abgedruckte Gedicht des Erasmus von Rotterdam, „Expostvlatio Pveri Iesv Cvm Homine Svapte Cvlpā Perevnte“ (S. 52-55), gefolgt von Pirckheimers Übertragung „Ein heilsame ermanung deß Kindleins Jesu an den Sünder/ gezogen auß Erasmo Roterodamo“. Ab S. 67 beginnt separat eine lateinische Passage („Septem sunt, quæ frequenter præ oculis habere debemus“) mit anschließender deutscher Übertragung, ebenfalls noch unter der Kopfzeile „Ermanung deß Kindlein Jesu/ an den Sünder“ (S. 55-68).

5) der „Baum der sieben Todsünden“ des Erasmus von Rotterdam (laut Eckert/Imhoff, S. 52). Der Text fällt nicht nur vom Format her aus dem Rahmen – das aufklappbare „[Antidotarium](#)“ soll als ‚Hausapotheke‘ gegen Laster fungieren: „Ein heylsam Recept vnd Artzney/ wieder die fürnemtesten Laster vnd Versuchungen deß bösen Feindes/ auß der Himlischen Apothecken zusammen getragen.“ Eine derartige medizinisch-pharmazeutische Metaphorik taucht im Kontext der frühneuzeitlichen Moralistik, speziell der Ehelehre, in satirischer Verwendung auf, wofür auch die *Theatrum*-Literatur [Beispiele](#) bereit hält. Interessant ist die rhetorische Strategie: Fehlverhalten wird in der linken Spalte positiv-imperativisch ausgedrückt – „Hasse Gott“! –, dann aber mit einer Art Klammer- bzw. Scharniersatz verneint: „Thu es nicht: Denn es stehet geschrieben“. Darauf folgen zur argumentativen Unterstützung Bibelzitate mit Stellenangabe.

Das *TugendBüchlein* heißt nicht umsonst im Haupttitel *Theatrum Virtutis & Honoris*. Laut Herausgeber Imhoff bzw. Rittershausen hängen beiden Werte unauflöslich zusammen, was die Zusammenstellung inhaltlich rechtfertigt. Dennoch erscheint die Konstellation streckenweise künstlich: Moralische Lebenshilfe und Kaiserhuldigung ergeben sich nicht ganz so zwanglos eine aus der anderen, wie der Herausgeber das will: „Daß ich aber gegenwertiges Büchlein Theatrum Virtutis & Honris intitulieren vnnnd tauffen lassen/ bringet solches Tituls vrsach das Werck an jm selbstn mit sich:

Dann alle desselben contenta zu der Tugend einig vnd allein führen vnd weisen/ auß welcher hernach immediatè vnd ohne mittel die Ehr/ als ein Sold vnd Danck derselben/ folget: [...]“ (Vorrede, unpag. [S. 14]).

Es folgen Übersetzungen, die den moralisch-religiösen Themenkreis verlassen und in den Bereich der Staatsethik gehören:

- 1) zwei Lehrschriften des griechischen Rhetorikers Isokrates (436-338 v.Chr.) an Demonicos (S. 69-89) und Nikokles (S. 89-111);
- 2) eine Schrift Plutarchs (um 45- um 125 n.Chr.) mit vorausgehendem Widmungsschreiben an Schwarzenberg (S. 112-136);
- 3) „Die Rede deß Königs Agrippæ [...]“ (S. 136-153), wobei diese Übersetzung aus dem Lateinischen nicht von Pirckheimer, sondern von Lazarus Spengler stammt;
- 4) Auszüge aus dem *Catilina*-Buch Sallusts (86-34/35 v.Chr.) (S. 153-155);
- 5) Auszug aus Ciceros (106-43 v.Chr.) *De Officiis* (S. 156-158).

Für Eckert/Imhoff bilden diese Übersetzungen „sozusagen die Einleitung für die Wiedergabe der Pirckheimerschen Eigenarbeit am Triumphwagen, der Ehrenpforte, der Grabinschrift für Kaiser Maximilian und für die Porta Triumphalis Carls V. und Maximilians“ (Eckert/Imhoff, S. 51). Zweisprachig, erst lateinisch, dann deutsch, wird eine Beschreibung des ‚Triumphwagens‘ geboten, „welchen zu Ehren Keyser Maximiliani I. erfunden hat Bilibald Pirckeymer“ (S. 169) und den Albrecht Dürer illustriert hat. Der Entschuldigung für die verzögerte „vberschickung“ (S. 176) des ‚Triumphwagens‘ dient das abgedruckte Schreiben. Thematisch verwandt ist die äußerst detaillierte, alle Inschriften wiedergebende „Beschreibung der Ehrenpforten/ weyland Keys. Majest. Maximiliano I. Anno 1515 auffgericht“ (S. 177-217); das Gemeinschaftswerk Pirckheimers, Stabius’ und Dürers wurde erwähnt. Zwei weitere dem Herrscherlob dienende Schriften Pirckheimers schließen sich an.

Ein „Appendix“ mit ausgewählten, zum Teil lateinisch-deutsch wiedergegebenen kaiserlichen Berufungs- und Sendschreiben an (einmal: von) Pirckheimer folgt, „Auß welchen zuvernehmen/ inn was Auctoritet/ Würden vnd Ansehen er bey höchstgedachte[n] jren Majestäten: Auch was für ein besonder Liebhaber vnd Befürderer aller guten vnd löblichen Künste er gewesen“ (S. 236). Hierzu gehören auch zwei Widmungsschreiben Dürers an Pirckheimer (S. 249, 252) die Eckert/Imhoff (S. 52) etwas irreführend als Briefwechsel zwischen Dürer und Pirckheimer bezeichnen.

Der Band schließt mit zwei besonders autonom wirkenden Schriften: Zu der Übersetzung (S. 257-330) der *Charaktere* Theophrasts (um 371-287 v.Chr.) gehören ein gesondertes Titelblatt, Vita, Vorrede (S. 269), Widmung an Dürer (S. 272) und ein eigenes Register (S. 328). In der Forschung galt die Übersetzung lange als Pirckheimers Leistung; Holzberg (S. 236) argumentiert jedoch mit Franz Josef Worstbrock für Rittershausen als Übersetzer der Pirckheimer’schen lateinischen Version ins Deutsche. Am Ende steht die Übersetzung (S. 331-360) der *Tabula Cebetis* des Pseudo-Kebes, eines in der Renaissance wiederentdeckten Dialogs aus dem 1. Jh.



n.Chr., welcher Kebes von Theben (5./4. Jh. v.Chr.) zugeschrieben wurde – auch bei diesem Text ist die Übersetzerschafft Willibald Pirckheimers ungesichert.

### **Kontext und Klassifizierung**

Willibald Pirckheimer wurde von Zeitgenossen verehrt und gerühmt als gelehrter Schriftsteller, finanzieller Wohltäter und kaiserlicher Rat (Ernennung 1506 durch Maximilian I. und 1526 durch Karl V. (Ebner, S. 475)). Sein Netzwerk war ausgezeichnet: „Unter den bedeutenden Männern Deutschlands in jener Zeit ist kaum ein Einziger, der nicht mit ihm in Beziehung stand“ (Geiger, S. 812).

Pirckheimers Œuvre umfasst außer einer umfangreichen Korrespondenz lateinische Gedichte, Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische oder ins Deutsche, politische, historiographische und amtliche Abhandlungen sowie kleinere satirische Schriften. Er schreibt fast ausschließlich auf Latein, übersetzt aber auch Texte mit patriotischer Intention in die deutsche Sprache, die er lange vor den sprach- und literaturbildenden Anstrengungen des Barock als leistungsfähiges Ausdrucksmittel erachtete (Geiger, S. 813f.). Pirckheimer wirkte durch seine Übersetzungen als wichtiger Vermittler klassischer Juridik (römisches Recht) und Literatur – in diesem Kontext ist auch das *Theatrum Virtutis & Honoris* zu sehen. Es handelt sich, trotz nachweisbarer editorischer Bemühungen, um eine zum Teil willkürlich anmutende Kompilation thematisch heterogener Schriften aus Pirckheimers Nachlass.

Das *Theatrum Virtutis & Honoris* steht außerdem im Kontext des frühneuzeitlichen Literaturgenres der *Moralia*, die ein wichtiges Segment in der *Theatrum*-Literatur bilden. Allerdings scheint der metaphorische *Theatrum*-Titel von Imhoff oder Rittershausen vor allem aus Werbegründen gewählt worden zu sein, da weder die normalerweise damit verbundenen Forderungen der Universalität und Totalität erfüllt noch seine Bildlichkeit (Inszenierung von Wissen auf der Bühne des Buchs) ausgespielt werden.

### **Rezeption**

Für Pirckheimers gute Integration in die humanistische *res publica literaria* spricht eine umfangreiche Gelehrtenkorrespondenz. Seine unmittelbare Rezeption reicht, wie Teilausgaben seiner Schriften belegen, bis ins 17. Jahrhundert hinein. In diesem Kontext steht auch das *Theatrum Virtutis & Honoris*, ein kleiner Schweinslederband, der „für damalige Begriffe sehr präziös herausgegeben wurde“ – „eine kleine Kostbarkeit; denn sie stammt – und das muß bei aller daran geübten Kritik immer wieder erwähnt werden – aus der Feder des Mannes, der als letzter unter Pirckheimers Erben die volle Übersicht über den ganzen von Pirckheimer überkommenen Kunst- und Literaturschatz hatte“ (Eckert/Imhoff, S. 43). Eine 1645 von Kauffmann veranstaltete Neuauflage des *TugendBüchleins* spricht für einen gewissen zeitgenössischen Erfolg des Bändchens, das der aktuellen Pirckheimer-

Forschung immer noch als erste, wenn auch editorisch äußerst mangelhafte Werkausgabe gilt.

Die Rezeption durch die Forschung ist geringfügig; die über Jahrhunderte katastrophale Nachlass- und Editionssituation, die von der (womöglich gerade deshalb verhältnismäßig kleinen) Pirckheimer-Forschung unisono beklagt wird, trägt dazu sicher ihren Teil bei. Zumindest an der seit 1956 stagnierenden Briefedition des Münchner Beck Verlags ist inzwischen, nach den Monographien Eckert/Imhoffs und Holzbergs, weiter gearbeitet worden (*Willibald Pirckheimers Briefwechsel*, 1940, Bd. 1 hg. von Emil Reicke, bis 2009, Bd. 7 hg. von Helga Scheible).

### **Bibliographische Nachweise und Forschungsliteratur**

VD 17 12:114668N. – Bernhard Ebnet: Art. „Pirckheimer, Willibald“, in: Neue Deutsche Biographie. Hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1953ff., Bd. 20 (Berlin 2001), S. 475f.; Willehad Paul Eckert, Christoph von Imhoff: Willibald Pirckheimer. Dürers Freund im Spiegel seines Lebens, seiner Werke und seiner Umwelt. Köln 1971; Ludwig Geiger: Art. „Pirckheimer, Bilibald“, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 56 Bde. Leipzig 1875-1912, Bd. 26 (1888), S. 810-817; Niklas Holzberg: Willibald Pirckheimer. Griechischer Humanismus in Deutschland. München 1981 (Habil.-Schr. Erlangen-Nürnberg 1979); Friedrich Roth: Willibald Pirkheimer. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Halle 1887; Jean M. Woods, Maria Fürstenwald: [Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und gelehrte Frauen des deutschen Barock. Ein Lexikon](#). Stuttgart 1984.

*Nikola Roßbach*